Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 1

Artikel: Damals
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-596840

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

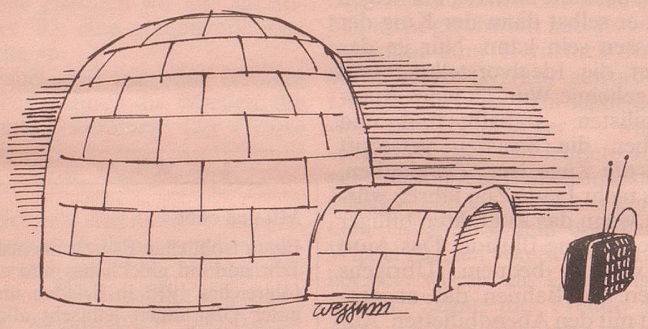
Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Der zerlumpte Mann an der Tür: «Madame, haben Sie etwas zu essen für mich? Ich bin ein verarmter Zirkusartist, Feuerschlucker.»
«Pech für Sie! Vorgestern hatten wir einen Dachstuhlbrand, da hätten Sie sich wahrhaftig sattessen können.»

Der lästige Frager: «Isch Iren Schnauz echt oder faltsch?» Der belästigte Gefragte: «Faltsch. Der echt hani i de Tschoopetäsche.»

Einer an der Theke: «Ich han e schlimmi Juged ghaa. Nüün Goofe simmer gsii, ich de jüngscht, und han immer müese d Chleider vo den eltere Gschwüschterte ussträäge!»
«Dasch doch nid schlimm.»
«Momoll, ich bi der einzig Bueb gsii.»

«Papa, wo sind eigentlich die Mücken im Winter?»
«Keine blasse Ahnung, aber schön wär's, wenn sie auch im Sommer dort wären.»



Des deutschen Vegetarierbundes Nationalhymne: «Bald gras' ich am Neckar, bald gras' ich am Rhein ...»

«Die Neue im Büro schreibt wie der Blitz.»
«So schnell?»
«Nein, der schlägt auch nur von Zeit zu Zeit ein.»

Mit siebzehn Lenzen fängt der Sohn eines jüdischen Ehepaares plötzlich an, abends lang und länger auszubleiben. Die Mutter macht sich Gedanken, durchsucht eines Nachts seine Taschen, findet einen Lippenstift und sagt erleichtert: «Gottlob, ein jüdisches Mädchen: Helena Rubinstein!»

Arzt: «Rauched Sie viel?» Patient: «Ich rauche überhaupt nid.» Arzt: «Schaad, susch hett ich's Ine nämli grad verbotte.»

«In meinem Metier weiss man nie, was der nächste Tag bringt.»
«Sind Sie in einer derart krisenbedrohten Branche tätig?»
«Nein, bei der Meteorologischen Zentralanstalt.»

Der Schlusspunkt

Man soll zwar heranwachsende Jugendliche wie Erwachsene behandeln. Aber man soll nicht erwarten, dass sie sich schon exakt wie Erwachsene verhalten.

Dieter Schertlin

Kleine Frauenkenner-Story

Schon in der Schule habe ich ihn nicht gemocht; er war das, was wir damals als einen «Sänger» bezeichneten: hochmütig, oft anmassend, eingebildet auf seine guten Noten und geschwätzig.

Der elegante Mann mit den grauen Schläfen und der sehr jungen Frau am Nebentisch im Café kommt mir zwar bekannt vor, jedoch weiss ich im ersten Augenblick nicht genau, wo ich ihn hintun soll. Er löst das Rätsel selber, indem er an meinen Tisch wechselt und mich lautstark begrüsst. Bald weiss ich Bescheid über seine berufliche Karriere, über seine Erfolge in der Politik und auch beim weiblichen Geschlecht. Seine Frau ist vor drei Jahren gestorben, aber er hat jetzt eine junge Freundin, die ihn – wie könnte es anders sein! – bewundert. Nein, er wolle nicht ein zweites Mal heiraten, doch er habe es schön mit dem Mädchen.

So pausenlos wie einstmals geht es weiter: «Man muss die Frauen nur richtig zu nehmen wissen, sie wollen nicht vor allem Bewunderung, sondern die Sicherheit eines erfahrenen Mannes, der ihr Seelenleben und ihre Wünsche genau kennt. Erika ist mir gerade deshalb treu ergeben, weil ich sie immer wieder spüren lasse, dass ich sie nicht unbedingt brauche. Siehst du den jungen Mann zwei Tische weiter, wie er sie anhimmelt? Sie beachtet ihn nicht, und er hat auch keinerlei Chancen bei ihr. Da kenne ich mich aus, Du kannst es mir glauben.»

Er lässt seine Begleiterin die ganze Zeit allein, während er mir seine Erfolge unter die Nase reibt. Sie schaut still vor sich hin und beschäftigt sich mit ihrer Handtasche. Erst als ich die Flucht vor seiner Geschwätzigkeit antrete, geht er an den Tisch zurück. Zuvor hat er mir noch erklärt, dass Erika ihm auch ihre Stelle als Sekretärin verdanke und ihm schon deshalb ergeben sei.

Ein paar Tage später sehe ich das Mädchen im Tram. Und den jungen Mann vom Nebentisch neben ihr. Sie halten sich an den Händen und strahlen sich gegenseitig an. Die Welt um sie scheint nicht zu existieren, es gibt nur ihr Gefühl und das Leuchten auf ihren Gesichtern für sie. Sie spricht leise und hastig auf ihn ein. Als ich beim Verlassen des Trams an den beiden vorbeikomme, höre ich zwei Sätze: «Vorläufig bin ich noch auf ihn angewiesen, aber nicht mehr lange. Aber du darfst mich nie mehr so ansehen, wenn er dabei ist.»

Man sollte ja nicht schadenfroh sein. Aber die Unkenntnis des grossen Frauenkenners freut mich trotzdem.

Papieriges

Als alter Journalist hat er im Lauf der Jahre natürlich allerhand erlebt. Wenn man ihn aber fragt, warum er noch nie ein Buch geschrieben habe, wird er verlegen, ein kleines bisschen rot sogar, und gesteht: «Weil ich nicht schreiben kann.» *Boris*

Damals

In den zwanziger Jahren, der Zeit des Flimmerkinos und der Dampflokomotiven, sagte der Humorist Kurt Graf: «Im Krieg ist es gerade wie im Kino: Vorne flimmert es, und hinten sind die besten Plätze.» Und meinte beiläufig: «Ein Lokomotivpfiff ist mir lieber als ein Violinsolo, weil er kürzer ist.» *Gino*

Gleichungen

Kurz und bündig vernimmt man im Dialektroman «Gluscht u Gnusch u Gwunger» von Fritz Widmer, vorgelesen als «Fortsetzung folgt» von Radio DRS: «Glichberächtigung – glich vil frage!» *Boris*